

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 1 (1848-1849)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 14. April.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet für 6 Monate im Kanton Solothurn 25 Bg., in Monatsbesten durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Gott erkennen, ist vollkommene Gerechtigkeit; seine Gerechtigkeit und Macht erkennen, ist die Wurzel der Unsterblichkeit. Weish. 15, 3.

Fastenmandat des hochw. Bischofs von St. Gallen.

(Schluß.)

Unsere Religion fordert Selbstverläugnung, Entbehrungen und Aufopferungen mancher Art. (Matth. 16, 24.) Sie stellt Forderungen an die Menschen, die ihren sinnlichen Neigungen und ihrer niedrigen Selbstsucht zuwider sind; daher die Abneigung vieler gegen ihre Vorschriften, daher der gegen sie erhobene Kampf der der Sinnenlust verfallenen Menschen, deren Ende aber Verderben ist. (Luk. 16, 25.) Die Gleichgültigkeit und Verachtung gegen unsere heilige Religion kommt auch sehr häufig davon her, daß viele über dieselbe nie gründlichen Unterricht empfangen haben und daher weder die Glaubens- und Sittenlehre, noch die Tugend- und Heilmittel, noch den tiefen Sinn unserer heiligen Gebräuche und Symbole kennen. Zwar wird der christliche Unterricht den schulpflichtigen Kindern durchschnittlich fleißig und meistens mit Eifer gegeben, und die Schuljugend von geistlichen und weltlichen Behörden ernstlich angehalten, an demselben Theil zu nehmen. Aber wenn die Kinder einmal aus der Schule entlassen sind, und in die gefahrvollen Jahre des Lebens treten, wo der Reiz des Bösen, der Ungebundenheit und der sinnlichen Leidenschaften von Innen und Außen mächtig auf sie einwirkt, wo sie am meisten der religiösen Leitung und Pflege durch fortgesetzten Unterricht und der Stärkung durch öftern würdigen

Empfang der Tugendmittel, der Erhebung ihres Gemüthes durch eifrigen Besuch des gemeinschaftlichen Gottesdienstes bedürften, da entzieht sich besonders die am meisten gefährdete männliche Jugend diesem fortgesetzten Unterrichte, insbesondere der Christenlehre. Da werden die nachmittäglichen Stunden der Tage des Herrn vielfältig weit mehr zu sündhaften Zerstreuungen, zur Befriedigung der zum Verderben ganzer Gemeinden herrschenden Genuß- und Spielsucht, zu verschiedenen, die sonntägliche Feier störenden oder sie ganz unterdrückenden Geschäften verwendet, als zur Verehrung Gottes, zur wechselseitigen Erbauung, zur Heiligung und Ausbildung in höherer Vollkommenheit durch die Wissenschaft der Heiligen, und zu schuldloser Erholung, wie wir dieses, vereint mit den Seelsorgern, schon wiederholt in unsern Hirtenbriefen bedauert und gerügt haben.

Daher kommt es denn, daß viele den früher empfangenen Unterricht, den sie ihrer Jugend wegen noch kaum recht aufzufassen und zu beherzigen im Stande waren, und der ihnen auch nicht mit der für das Leben nothwendigen Vollständigkeit ertheilt werden konnte, wieder vergessen, oder daß derselbe, wenn er nicht neu erweckt, erweitert und tiefer begründet wird, von den aufwachenden Leidenschaften und äußern verderblichen Einflüssen geschwächt oder ganz vereitelt wird. Wenn sie gerade in diesen reifern Jahren der Jugend nicht lernen und durch jede mögliche wohltätige Einwirkung angehalten werden überhaupt nach den Vorschriften der heiligen Religion zu leben, wodurch sie erst zur Ueberzeugung kommen können, daß sie von Gott sei:

so muß sie nothwendig nach und nach in ihnen erkalten. Das kräftigste Brod nährt nicht, wenn es nicht genossen wird, und die heilsamste Religion wirkt nicht, wenn sie nicht in Geist und Herz aufgenommen wird. Wenn sie dann überdieß noch so viel Gleichgültigkeit und Kälte gegen, und so wenig Ehrfurcht und Eifer für die Religion und ihre öffentlichen Uebungen in und außer dem Hause wahrnehmen, wenn sie selbe gar noch verhöhnen und lästern hören, wenn sie in Gesellschaften kommen oder Schriften zu lesen erhalten, in denen Alles, was dem wahren Christen heilig und ehrwürdig ist, lächerlich gemacht, entstellt oder als falsch und nichtig dargestellt wird, wäre es sich dann noch zu verwundern, wenn die heranwachsende Jugend, die den Religionsunterricht seit den Kinderjahren größtentheils vernachlässigt hat, die Religion, die ihren Neigungen so oft entgegen steht, immer weniger achten, allmählig sie sammt den öffentlichen Uebungen verachten, zuletzt gar am Glauben Schiffbruch leiden und mit den Feinden derselben gegen ihre Vorschriften sich auflehnen würde?!

Wollt Ihr also, Eltern und Alle, die Ihr über die heranwachsende und herangewachsene Jugend zu befehlen habt, diesem Verderben zuvorkommen, so haltet Eure Söhne Töchter und Untergebenen zum fleißigen Besuche der Christenlehre und zu allen Uebungen der Religiosität und Gottseligkeit an. Beweiset selbst durch Euer Reden und Handeln, daß Ihr die Religion höher als alles Andere schätzt.

Die Wissenschaft des Heils ist so unendlich reich, umfassend und tief begründet, daß man darin immer vollkommener werden kann und soll. Sie umfaßt alle Verhältnisse zu Gott, zum Menschen und zur Welt, und alle Pflichten des Menschen in dieser dreifachen Beziehung; sie umfaßt alle Bedürfnisse des Geistes, Herzens und Lebens; sie umfaßt Zeit und Ewigkeit, und; zur Gesinnung und That geworden, ist sie die wahre Beglückerin der Völker, Familien und jedes einzelnen Menschen.

Euch, ehrwürdige Brüder und Seelsorger! bitte ich, in dieser Zeit der allgemeinen Bewegung nicht stille zu stehen, sondern stets und täglich vorwärts zu schreiten in der unerschöpflichen und unübertrefflichen Religionswissenschaft, in der Thätigkeit, Tüchtigkeit und Würdigkeit für Euern ganzen, großen, heiligen Beruf! Dem Seelenhirten ist jederzeit, besonders aber in so folgenschweren Zeiten eine unaussprechlich wichtige Aufgabe angewiesen. O daß wir sie erkennen und erfüllen! Daß wir das Heil, welches Jesus Christus auf die Welt gebracht und in seiner Kirche hinterlegt hat, immer mehr unter den uns anvertrauten Seelen verbreiten und befestigen, daß wir den wahren, lebendigen Glauben, die Gott und Menschen umfassende Liebe und die feste, untrügliche Hoffnung, ein gottesfürchtiges, thätiges und berufstreues Leben unter den Unsrigen mit unermüd-

lichem Eifer pflanzen und pflegen, wozu der Herr der Arnte seinen Segen und sein Gedeihen geben wolle!

Möge die bevorstehende Fastenzeit uns Allen zum reichlichen Wachsthum werden in der Gottseligkeit, von der der Apostel schreibt, daß sie zu allen Dingen nützlich sei! (1. Timoth. 4, 8.)

Hinsichtlich des Abstinenzgebotes während der Fasten haben wir auch dieses Jahr die in den verfloffenen Jahren erlangte Dispense bei unserm heiligen Vater nachgesucht.

Vermöge derselben ist in der Fastenzeit der Fleischgenuß an den Sonntagen freigegeben, während der Woche aber des Tages nur Einmal erlaubt. Auch dürfen an Wochentagen nicht Fleisch- und Fischspeisen zugleich genossen werden.

Von der Dispense sind ausgenommen alle Freitage und Samstage, der Aschen- und Quatembermittwoch und die vier letzten Tage der Charwoche.

Uebrigens ist jeder, der nicht wegen Alter, Krankheit und schwerer Arbeit eine Ausnahme verdient, zu einem täglichen Abbruche im Genusse der Speisen verpflichtet. Dabei wünschen wir, daß Alle, welche sich dieser Rücksicht der Kirche bedienen, sich desto eifriger anderer Tugendmittel, wo möglich des täglichen Gottesdienstbesuches oder einer besondern häuslichen Andacht und reichlicher Spende des Almosens befeißigen möchten.

Den Herren Seelsorgern empfehlen wir, wie üblich, während der Fastenzeit auch an Werktagen das Evangelium des Tages vor der Pfarrmesse den Gläubigen vorzulesen, und darüber nach Zeit und Umständen eine kurze Betrachtung nebst dem allgemeinen Gebete oder der offenen Schuld vorzutragen.

Den hochw. Pfarrherren tragen wir überdieß auf, während des vierzigstündigen Gebetes in der Fasten an jedem (der vier ersten) Sonntage eine der Gebetsstunden, die ihnen am meisten geeignet scheint, in der besondern, von der Kanzel zu verkündenden Absicht halten zu lassen, den allmächtigen Gott um baldige glückliche Rückkehr und stetes Wohlergehen unsers heiligen Vaters Pius IX. anzuflehen.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch. Amen.

Gegeben, St. Gallen, den 1. Februar 1849.

Die Kardinäle Ostini und Mezzofanti.

Biographische Notizen.

Der Kardinal Ostini, Bischof von Albano, war zu Rom geboren im Jahre 1775. Er war mehrere Jahre hindurch Professor der Kirchengeschichte an der Akademie der adelichen Geistlichen, und leistete durch seine Gelehrtheit und seine Talente dem apostolischen Stuhl wesentliche Dienste. Nachher ward er von Papst Leo XII. als apostolischer Nuntius in die Schweiz geschickt. Während seiner Nuntiat-ur wurde der Kanton Zug dem Bischof von Basel einverleibt. Er ertheilte auch dem wirklichen Bischof von Basel die bischöfliche Weihe. — Im Herbst 1829 verließ er wieder die Schweiz und reiste als apostolischer Nuntius nach Brasilien, und von da im Jahre 1832 mit der gleichen Würde bekleidet an den Wienerhof. Im Jahre 1836 wurde er unter Gregor XVI. zum Kardinal erhoben, und dann Präsekt der Bischöfe und Regulargeistlichen. Im Jahre 1844 nahm er den berühmten Verfasser des Lebens Innozenz III., Hrn. F. Hurter, in den Schooß der katholischen Kirche auf.

Josef Mezzofanti wurde den 19. September 1774 zu Bologna geboren. Von seiner frühesten Jugend an gab er Beweise eines leichtfassenden und lebhaften Verstandes, eines außerordentlichen Gedächtnisses und eines so seltenen Talentes für das Sprachstudium, daß er bereits im Alter von 25 Jahren, ohne bisher seine Vaterstadt verlassen zu haben, beinahe mit allen Sprachen und, was noch wunderbarer ist, beinahe mit allen Dialekten bekannt war, welche er später bis zur bewunderungswürdigsten Vollkommenheit erlernte. Diese außerordentliche Leichtigkeit, alle Sprachen zu reden, zeigte sich an ihm, indem er in den Lazarethen die Soldaten der europäischen Armeen pflegte; wenn er auch nur einige Zeit bei einem Fremden zubrachte, so war er im Stande, ihn zu verstehen und sich ihm verständlich zu machen.

Die Universität von Bologna konnte mit Recht stolz darauf sein, Mezzofanti als Professor der Sprachen zu haben; er lehrte mit allgemeinem Beifall und zur Bewunderung aller Fremden. Der Ruf seines tiefen und unermesslichen Wissens, das durch unermüdete Thätigkeit mit jedem Tage zunahm, die Kenntniß so vieler alten und neuen Sprachen, die er so rein rebete, als wenn sie seine Muttersprache wären, bewogen Gregor XVI. ihn nach Rom zu berufen, und ihm ein weiteres Feld für sein Lieblingsstudium zu eröffnen. Er folgte dem Rufe und sieng sogleich an, das Kollegium der Propaganda zu besuchen, dieser wahrhaft katholischen Anstalt, die den römischen Päpsten zu so großer Ehre gereicht. Er fand daselbst Gelegenheit, sich in sehr vielen Sprachen zu üben, indem er sich mit den

Jünglingen unterhielt, die aus den fernsten Gegenden dahin kommen, um sich daselbst zu Verkündigern des Evangeliums für alle Länder zu bilden.

Der hl. Vater, der die ausgezeichneten Talente Mezzofanti's ehren wollte, ernannte ihn zum ersten Bibliothekar der vatikanischen Bibliothek, welche Stelle durch die Beförderung des berühmten Angelus Mai erlediget worden, und wenige Jahre nachher ernannte er ihn, so wie den Angelus Mai, zum Kardinale den 12. Hornung 1838.

So wurden zwei Gelehrte von europäischem Rufe und unsterblichem Namen zur höchsten kirchlichen Würde erhoben.

Der Kardinal Mezzofanti wurde Präsekt der Kongregation, welche mit der Durchsicht der orientalischen Bücher beauftragt ist, Vorsteher eines Spitals, Mitglied der Kongregation der Propaganda, des Index, der Ritus, des theologischen und kanonischen Examens der Bischöfe, u. u., und leistete, eifrig und fromm, wie er war, der Kirche und dem hl. Stuhle wichtige Dienste.

Ob schon er von Jedermann bewundert, von den Fremden, die aus allen Ländern nach Rom kommen, als der erste aller Sprachenkenner *) gepriesen wurde, blieb er die Bescheidenheit und Demuth selbst. Als ihn einst Gregor XVI. einem fremden Prinzen mit den Worten vorstellte: „Sie sehen hier die personifizierte Pfingsten“, antwortete Mezzofanti: „Nein, heiliger Vater, ich bin nur ein altes, schlecht genug eingebundenes Wörterbuch.“

Er starb nach einer langen und schmerzlichen Krankheit, die er mit unerschütterlicher Geduld übertrug, zu Rom den 14. März 1849. Am 16. Abends wurde seine sterbliche Hülle ohne alles Gepränge in der Kirche des heiligen Dnyphrius, auf welche sein Kardinaltitel lautete, begraben. Dort ruht auch der unsterbliche Sänger des „befreiten Jerusalem“, der große Dichter Tasso.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Freiburg. Nach dem „Observateur de Genève“ ist die Nachricht, daß der hochw. Herr Marilley nach Gaeta verreiset sei, unrichtig; er befindet sich noch in Divonne.

— Luzern. Der Regierungsrath hat zu einem Pfarrer von St. Urban einstimmig ernannt den hochw. Herrn Pater Augustin Arnold, ehemaliger Konventuale des aufgehobenen Klosters.

— Sursee. Die Ditsbürgergemeinde von Sursee hat einen Beschluß gefaßt, der ihr zur Ehre gereicht. Seit Jahrhunderten hat das hiesige wohlöbliche Kapu-

*) Man sagt von ihm, daß er doppelt so viel Sprachen gekannt als Jahre gezählt habe.

zinerkloster aus dem dasigen Armenfond jährlich 400 Fr. zu seinem Unterhalt bezogen. Es sind urkundliche Belege vorhanden, daß unsere frommen Vorfahren diesen Jahresbeitrag stetsfort mit der größten Gewissenhaftigkeit entrichtet, bei ungünstigen Zeitverhältnissen in Berücksichtigung der wohlthätigen Wirksamkeit des Klosters zeitweise Zuschüsse gemacht haben. Bei Ausscheidung des Bürgergutes in Korporations-, Armen- und Einwohnergemeindevermögen wurde die Entrichtung des benannten Beitrages dem Armenfond als Verpflichtung überbunden. Allein die ansteckende klosterfeindliche Aufklärung der Neuzeit mochte bewirkt haben, daß der damalige Armen- und Waisenrath nach diesen 400 Fr. lästern wurde, und glaubte, es sollte diese Leistung für die Zukunft unterbleiben. Eine große Anzahl Bürger stellte daher bei dieser Behörde schriftlich das Ansuchen, daß sie den von Alters her geleisteten Beitrag ohne weitere Umstände den wohlhrw. W. B. Kapuzinern verabreichen, oder den Gegenstand der Gemeinde zum Entscheide vorlegen solle.

Die Sache wurde vor die versammelte Gemeinde gebracht. Die Armenbehörde beantragte eine Kommission für Untersuchung der Sache. Allein die Gemeinde fand, daß, wo eine Verpflichtung Jahrhunderte geübt, kein Untersuchung über die Rechtmäßigkeit derselben nöthig sei, um so weniger, weil das Kloster in religiös-moralischer und ökonomischer Hinsicht so viele Vortheile für die hiesige Dirtschaft bringe, daß dieser Beitrag vielfach aufgewogen werde. Es wurde daher mit großer Mehrheit beschlossen, es soll sofort in den Gegenstand eingetreten, und die oben bemeldte Leistung fürderhin, wie bisher, entrichtet werden.

Der Schwyzer-Zeitung wird von Luzern geschrieben: „In dem aufgehobenen Frauenkloster zu Rathhausen wird das Schullehrerinstitut eröffnet und für die Aufnahme in dasselbe ein ganz merkwürdiger Maßstab angewendet. Diese ist nämlich unter anderm vorzüglich auch dadurch bedingt, daß einer nicht freiwillig für die rechtmäßige Regierung die Waffen getragen habe, worüber der gewesene Stadtpfarrer Sigrift, wie wir bestimmt versichern können, als Oberlehrer sehr genaue Examen mit den Aufzunehmenden anstellt.“

— Schwyz. Der Klerus des Kantons hat im Laufe dieser Woche zwei würdige geachtete Mitglieder verloren. Am Mittwoch wurde Se. Hochwürden Herr Joseph Horat, Frühmesser in Schwyz, am Freitag Se. Hochwürden Herr Kaplan Odermatt am Sattel zu Grabe getragen.

(Schw.-Ztg.)

— Thurgau. Unlängst sind von dem katholischen Kirchenrathe die kirchlichen Paramente der aufgehobenen Klöster unter die katholischen Gemeinden vertheilt worden.

— Zürich. Die N. Z. Z. nimmt es sehr übel, daß ein protestantischer Glarner in der March, K. Schwyz, ohne

besondere Feierlichkeit beerdigt worden. Das ist Sünde gegen Toleranz und christliche Liebe; aber daß zu Wädenschwyl, K. Zürich, als Faschnachtsstück eine katholische Prozession aufgeführt und lächerlich gemacht worden, das ist human und tolerant.

Spanien. Endlich ist eine Abhülfe für die seit Jahren immer höher gestiegene Armuth und Noth der geplünderten Geistlichkeit eingetreten. Es war die höchste Zeit. Priester litten vielfach Hunger und Noth in diesem einst so herrlichen nun verarmten Lande, und vermehrten wörtlich die Zahl der ohnehin zahllos gewordenen Bettler zur Schande der katholischen Nation. Manche Pfarrei verlor ihre Geistlichen, weil diese, wenn sie nicht verelenden wollten, bei ihren Familien, oder in anderer Beschäftigung ein Unterkommen suchen mußten. In der Mitte des Jänners erschien nun der Gesetzesentwurf über die Dotation der Geistlichkeit und des Kultus, und machte einigermaßen das Unrecht wieder gut, das die Regierung der Kirche that, als sie in der ersten Zeit der Königin Isabella die Kirchengüter einzog und meist um Spottpreise verkaufte, wobei Juden und Engländer die besten Geschäfte machten und am „Erbtheil der Kirche und der Armen“ reich und groß wurden. Die Hauptbestimmungen des neuen Dekretes lauten:

„Art. 1. Die Dotation des Klerus und des Kultus wird bestehen: Aus dem Ertrage der Güter, welche dem Klerus durch das Gesetz vom April 1845 zugewiesen worden sind, dem Ertrage der *Bulla cruciata*, und einer Rente, die auf allen Grundbesitz in den Städten, und auf dem Lande, sowie auf das Vieh gelegt wird. Art. 2. Diese letztere Rente wird von dem Reinertrage dieser Besitzungen erhoben. Sie wird festgestellt, sobald die Regierung sich von dem wirklichen Werthe dieser Erträge unterrichtet hat und nach der festgesetzten Zahl der Mitglieder des Klerus und den Bedürfnissen des Kultus. Art. 3. Diese Rente soll immer übereinstimmend sein mit der zur Dotirung des Kultus und Klerus in den Provinzen nothwendig vorherzusehenden Summe, nachdem die andern, für denselben Gegenstand durch dieses Gesetz bestimmten Erträge in Anrechnung gebracht sind. Der Betrag der genannten Rente soll in jeder Provinz von der gewöhnlichen Summe der Grundsteuer in Abzug gebracht werden. Art. 4. Für das Jahr 1849 soll das Eigenthum und der Besitz an Vieh, welche der vorgedachten Rente unterworfen sind, mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Art. 3. die Summe von 120 Millionen Realen aufbringen. Art. 5. Die Umlage der Steuer geschieht nach den Bestimmungen, welche für die gewöhnliche Grundsteuer erlassen sind.“

Was hat Spanien nun mit dem damaligen Einziehen der unermeßlichen Kirchengüter gewonnen? Nichts als ein Heer von Bettlern und verarmten Geschäftsleuten und Be-

amten, welche früher vom Ueberflusse der Kirche lebten; und dazu die neue Last, daß jetzt die gesammten Kosten des Kultus, des Schul- und Armenwesens ohne weiters auf die Besteuerung des Volkes fallen, das früher umgekehrt von dem Grundbesitze der Kirche so manchen Vortheil genoß?

Uebrigens ist dieses Dekret ein neuer sehr erfreulicher Beweis von der jetzigen guten Gesinnung der Regierung und der Königin gegen die Kirche. Spanien macht überhaupt viel früheres Unrecht wieder gut. Wie muß man sich freuen über die Sorge und Bereitwilligkeit, womit die spanische Krone dem geflüchteten Oberhaupte der Kirche, Pius IX., Hülfe und Zuflucht anbot? (Rhein. Kirchenbl.)

Kirchenstaat. Rom. Der große Kanzelredner, P. Ventura, hatte unglücklicher Weise sich auf die Seite der Revolution gestellt. Wir dürfen es nun mit Freude berichten, daß er wenigstens auf dieser Bahn stille steht und das Beste für die Zukunft hoffen läßt. Das französische Blatt „Univers“ führt einen Brief an, den es von Ventura unter dem 16. Januar erhalten hat, worin folgende Stelle vorkommt:

„Was mich angeht, so müßte ich mich ferner in nichts mehr; ich werde von jetzt an kein Wort mehr sagen, kein Wort mehr schreiben über alle Tagesbegebenheiten. Ich kann, ich will, ich darf mich in keine Opposition setzen mit dem Papste. Wenn man Ihnen demgemäß sagt, P. Ventura schreibe ein Wort über die römischen Angelegenheiten, glauben Sie es nicht. Ja, sagen Sie, es wäre eine Lüge, denn es ist jetzt und nimmermehr wahr. Ich werde nichts sagen... Ich hoffe, es wird nie heißen, ich sage mich los von der Kirche, die ich so heiß geliebt, für die ich so viel geduldet habe. Wäre ich je solchen Frevels fähig, so erlaube ich Ihnen schon jetzt, mir ins Angesicht zu speien; denn ich verdiente das, und mehr als das. Ueber Alles liebe ich meine Seele, und ich sage heute und immer: Außer der Kirche ist kein Heil.“

Wir, fügt der „Univers“ bei, hoffen, daß P. Ventura, sich nicht damit begnügen wird, Stillschweigen zu beobachten; zwischen dem Stellvertreter Jesu Christi und seinen Feinden Neutralität zu beobachten, ist ihm nimmermehr verstattet.

Die Gewaltthaten und Plünderungen gehen ihren Gang fort. Der Pfarrer von Archangelo wurde im Gefängniß ermordet; der Bischof von Ravenna, der wegen seiner Freigebigkeit wie ein Heiliger betrachtet wird, hat sich flüchten müssen; fortwährend werden Geistliche eingekerkert.

Die „Schwyzer-Zeitung“ enthält folgende Korrespondenz aus Rom: „Die Glockenplünderung geht ihren Gang fort. Es sind bereits bei zwanzig Kirchtürme von denselben befreit. Heute nahm man vier Glocken in der Jesuitenkirche (del Gesù) herunter, eine bleibt. Die Bruderschaft del divino amore hatte in ihrer Kirche nur eine; auch diese

musste herunter; sie kaufte aber sogleich eine andere und hängte sie an die Stelle ihrer Vorgängerin. Ob die zweite glücklicher sein wird, ist noch ungewiß. — Die Glocken werden überall auf Kosten der Besitzer herunter genommen. Einem armen Mannskloster, das deren zwei von nur geringem Kaliber hergeben mußte, kostete es acht Römerthaler. Auch mit der Anzahl nimmt man es nicht nach dem Buchstaben. In dem, dem Spital von St. Jakob zugehörigen Kirchlein Maria scala coeli waren zwei, und beide wurden weggenommen; doch verschonte man das Spital mit der Kostennote. In Marino, einem Flecken drei Stunden von hier, wurden, ausgenommen jene der Hauptkirche, alle herunter genommen. Aus allen diesen geraubten und noch zu raubenden Glocken sollen binnen nächster Frist hundert Kanonen zum Kriege gegen die Barbaren gegossen und das übrige Metall in Kupfergeld umgewandelt werden.

„Das Gold- und Silbergeschirr der Kirchen hat das nämliche Schicksal, sogar die päpstlichen Paläste sind nicht verschont. Eine Kommission von vier, sechs bis zwölf Männern erscheint Namens der Regierung — oder vielmehr „Gottes und des Volkes“, steckt in die Taschen was und soviel ihr beliebt (vorgeblich um Geld zu machen, aber jedermann glaubt, daß vieles anderswohin geht), giebt einen Empfangschein und streicht sich davon. Wo sie die Schränke nicht geöffnet antreffen, da wird mit Gewalt eingebrochen. So in Santa Maria maggiore, wo man fünfzehn Kelche und noch andere silberne und goldene Gefäße weggenommen. In der St. Peterkirche nahm man so viel weg, daß man kaum mehr Messe lesen kann; im Judentempel soll man für zwölftausend Scudi genommen haben; im päpstlichen Palast in Montecavallo ward alles Silbergeschirr des Papstes, wie es heißt im Werthe von dreißigtausend Thalern, in der Sakristei der sirtinischen Kapelle u. diesen Morgen im Vatikan alles Geräthe aus Silber, Gold u. s. w. weggenommen. Heute oder nächstens geht es an die silberne Statue des heiligen Ignatius in Lebensgröße in der Kirche del Gesù; kurz, jeden Tag nichts als Plünderungen. — Indessen geht auch das Inventarisiren in den Klöstern und zwar auf dieser letztern Kosten vorwärts. Mit dem Minoritenkloster in S. Apostoli ist man bereits zu Ende; in St. Augustin arbeitet man schon 14 Tage daran, ein Schreiber, einer der diktiert, und vier Bürgergardisten, die daneben stehen, erscheinen jeden Tag zu diesem Behufe und thun sich daneben sehr bequem: man versichert mich, daß ihnen (den Augustinern) dieser Spaß über 200 Scudi kosten werde. Andere Klosterleute bekommen von Tag zu Tag die Anweisung, mir nichts dir nichts, wegzuziehen. So die Väter der Mission des heiligen Vinzenz von Paul im Noviziatsgebäude zu St. Silvester auf dem Quirinal; so die Väter in S. Andrea delle fratte, aus welchem Kloster man eine Ka-

ferne machen will. Mit den Kirchen wird nicht anders verfahren; so z. B. soll die Stiftskirche von **S. Lorenzo i. a. Damaso** am Kanzleigebäude (wo die Assemblée ihre Sitzungen hält) zum Sitzungsaal hergerichtet, und mehrere Kirchen auf dem **Campo vaccino**, der zum Waffenplatz verwandelt wird und wo man bereits die schönen Alleen umgehauen, niedergerissen werden. Kurz, wenn ich Ihnen alle Plünderungen und allen Vandalismus, die man hier mit ansehen muß, aufzählen wollte, so würde ich an kein Ende kommen.“

Zu Rom regiert nun ein **Triumvirat**, bestehend aus dem bekannten **Mazzini**, **Armillini** und **Saffi**.

— **Voretto**. Wie schnell die Regierung der römischen Republik, sonst so tapfer gegen wehrlose Prälaten und so stolz vor der vor Furcht zitternden Menge, beim geringsten Widerstand sich zurückzieht und kapitulirt, beweist folgende Thatsache: Es ist bekannt, wie theuer das Heiligthum der **Casa santa** den frommen Völkern jener Gegend ist. Als sie nun das Dekret von der Konfiszierung der Kirchengüter vernahmen, und daß die Regierung der Republik auch das **Patrimonium** der **Casa santa** dieser räuberischen Maßregel unterwerfen wolle, bezeigten sie darüber ein so lebhaftes Mißfallen, daß die Vollziehungs-Kommission eine energische Demonstration befürchtete. Der Minister des Innern beeilte sich dem Kommissär der Republik folgenden Brief zu schreiben, der von Heuchelei und Feigheit strotzt:

„Bürger Kommissär!

„Die Regierung der Republik, weit entfernt, die religiöse Berühmtheit, die die Stadt **Voretto** von ihrem alten und ehrwürdigen Heiligthume erhält, zu verringern, will vielmehr, daß sie dieselbe rein bewahre; ja es wäre sogar ihr Wunsch, den Glanz dieser Berühmtheit vor den Augen der ganzen Christenheit zu vermehren. Das **Patrimonium** der **Casa santa** ist daher von der allgemeinen Maßregel ausgenommen; die Republik stellt dasselbe unter den Schutz der so in hohem Grade italienisch und religiös gesinnten Einwohnerschaft von **Voretto**.“ (Pilger.)

— **Modena**. Msgr. **Ferrari**, Erzbischof von **Modena**, hat an die Einwohner der Stadt ein Schreiben gerichtet, worin der ehrwürdige Prälat dieselben zur Mäßigung, Klugheit und zur Ruhe ermahnt. „Der Friede sei mit uns,“ sagt er, „diesen zu bewahren, bitten wir euch im Namen Jesu Christi, unsers Vorbildes. Weil der Herr selbst von der Höhe seines Kreuzes herab seinen Feinden und Henkern verziehen hat, so möge gegenseitige Verzeihung unsrer Beleidigungen, so möge Eintracht und Vergessenheit der Unbilden unter uns herrschen.“ — Diese rührenden Worte hatten einen sehr heilsamen Einfluß auf die Bevölkerung, und sie genügten, die Aufregung wenigstens für den Augenblick darnieder zu halten.

Frankreich. Der hochw. Herr **Fayet**, Bischof von **Orleans** und Mitglied der Nationalversammlung, ist den 4. April gestorben.

Der „**Moniteur**“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Bauministers an sämtliche Präfekten, Staatsbaumeister, Ingenieure, Wegaufseher u., worin das Arbeiten an Sonn- und Feiertagen untersagt wird.

Irland. Sämmtliche irische Bischöfe werden im Herbst eine Versammlung halten, um sich über die Konstituierung einer katholischen Universität, wie sie der heilige Vater vorgeschlagen hat, zu beraten.

Deutschland. **Trier**. Unter dem 21. März hat unser hochw. Bischof ein Rundschreiben an die Geistlichkeit des Bisthums erlassen, wonach er verordnet, das am künftigen Oftermontage ein 13stündiges Gebet vor dem allerheiligsten Sakramente in allen Pfarrkirchen der Diözese veranstaltet werde, um die Erbarmung des unsichtbaren göttlichen Hirten der Kirche anzuflehen, daß Er die Tage der Verbannung des heiligen Vaters **Pius IX.** abkürzen und ihn bald wieder auf seinen apostolischen Sitz zurückführen wolle. Bei Veranstaltung dieses Gebets soll den Gläubigen auch Gelegenheit gegeben werden, die Gaben, welche dem heiligen Vater darzubringen die Liebe sie drängt, entweder in der Kirche niederzulegen oder ihrem Seelsorger einzuhändigen, welcher sie alsdann an das bischöfliche Generalvikariat befördern wird.

— **München**. Der Erzbischof von **München-Freising** hat dem gesammten Klerus seiner Diözese die Weisung ertheilt, am künftigen Oftersonntage bei dem pfarrlichen Gottesdienste den Gläubigen die Lage des heiligen Vaters darzustellen und sie zur Spendung milder Gaben für unsern bedrängten obersten Hirten zu ermuntern. „Wenn, wie zu hoffen ist,“ sagt schließlich der bischöfliche Erlaß, „alle Katholiken, nicht nur Baierns, sondern unsers ganzen deutschen Vaterlandes, zu gleichen Aeußerungen der kindlichen Liebe gegen den heiligen Vater sich vereinigen, in welchen uns andere Länder theils schon vorausgegangen sind, theils sicher noch nachfolgen werden, so wird unser Bemühen, die gegenwärtigen Drangsale des großen Dulders einigermaßen zu mildern und seinen Blick in die Zukunft zu erheitern, auch dem materiellen Erfolge nach nicht ganz vergeblich sein.“ Die Frage ist hier, ob es für die schweizerischen Katholiken nicht ein Gebot der Pflicht und der Ehre wäre, bei der allgemeinen Rundgebung werththätiger Theilnahme an dem Schicksale des gemeinsamen Kirchenoberhauptes nicht vereinzelt und müßig dazustehen? Es darf jedenfalls erwartet werden, daß diese Frage an rechter Stelle erwogen und gewürdigt werde. Mit vornehmen Adressen ist nicht geholfen.

(Wahrheitsfrd.)

— Wiesbaden, 18. März. Diese Woche kann und wird, so glauben wir, für die hiesige katholische Gemeinde in ihren Folgen eine segensreiche werden. Ermuthigt durch den überaus guten Erfolg, welchen eine frühere Aufforderung zu Beiträgen zur Gründung eines Marienaltars in unserer neuen Kirche gehabt, und von mehreren Seiten dazu aufgefordert, hat sich Herr Dekan Petmeky dazu entschlossen auch hier die Erzbruderschaft vom Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder einzuführen. Derselbe hat heute Vormittag, nachdem er deren Entstehen und Zweck auseinandergesetzt, in einer ergreifenden Rede zum Beitritt aufgefordert, und eine Liste zum Einzeichnen während dieser Woche aufgelegt. Wir glauben, daß der Beitritt recht zahlreich erfolgen werde. Die erste Bruderschaftsandacht wird kommenden Montag sein, an welchem das Fest Mariä Verkündigung gefeiert wird. Der Herzog von Nassau that dem katholischen St. Bonifazius-Verein, der sich letzter Tage in seinem Herzogthum konstituiert hat, zu wissen, daß er einem ausgezeichneten Bildhauer den Auftrag ertheilt habe, die Statuen der vier Evangelisten zu verfertigen, welche den neuen Hochaltar in der neuen Kirche zu Wiesbaden zieren sollen. Zwei andere Statuen sind für diese nämliche Kirche bestellt worden. In Kürze sollen die von Seiner Hoheit versprochenen geheiligten Gefäße und Kirchenzierathen dem Pfarrer und dem Kirchenrathe übergeben werden, und eine Kollekte, an der sich auch der Herzog betheiligen will, wird dazu beitragen, das neue katholische Heiligthum in der Hauptstadt des Herzogthums zur Vollendung zu bringen.

— Paderborn, 8. März. Von dem hiesigen katholischen Vereine, dessen Mitgliederzahl und Wirksamkeit noch täglich in erfreulicher Weise zunimmt, wird in diesen Tagen die Abfassung einer Monsterradresse veranlaßt werden, welche so viel als möglich von sämtlichen Katholiken Preußens unterschrieben und an die Kammern zu Berlin abgesendet werden soll. Dieselbe wird eine bestimmte, näher angegebene Fassung der Artikel über das Unterrichtswesen in der Verfassung als Forderung der Katholiken aufstellen, und wird hoffentlich in dieser einheitlichen Fassung und bei der großen Zahl der Unterschriften nicht so geringschätzig abseits geschoben werden können, wie die einzelnen nach Frankfurt geschickten Adressen, wenn anders die Kammern ihren Charakter als Repräsentation der Volkswünsche retten wollen. Um eine solche übereinstimmende Fassung und gemeinschaftliche Unterzeichnung aller katholischen Preußen zu bewirken, wird sich der hiesige katholische Diözesanverein mit sämtlichen katholischen Zentralvereinen Preußens, in Köln, Münster, Trier, Breslau u. in Verbindung setzen, damit diese dieselbe Fassung der betreffenden Artikel annehmen, und in ihren Diözesen durch die Filialvereine in allen katholischen Orten die Unterschriften sammeln lassen. Die

Subskriptionslisten werden dann sämtlich an einem zu bestimmenden Vororte (etwa Köln) in einer Hand vereinigt, geheftet und als Eine Monsterradresse an die Kammern abgehen, deren katholische Mitglieder hoffentlich ihre Unterschriften auf einem Extrabogen beilegen werden. Um das Ansehen der Adresse zu verstärken, werden die Subskriptionsbogen immer zwei Rubriken haben, deren eine den Namen der Subskribenten selbst, und die andere eine Angabe der Zahl ihrer Familienglieder enthalten wird, für deren Erziehung sie zu sorgen haben. — Noch eine erfreuliche Thatsache kann ich Ihnen in dieser sonst nur unglückbringenden Zeit berichten, nämlich die Gründung eines neuen Klosters hierselbst. Fräulein P. v. M., die Gründerin einer Erziehungsanstalt für blinde Mädchen, welche sie selbst mit einigen ausgezeichneten Jungfrauen bisher leitete, wollte für einen gedeiblicheren und dauernden Bestand dieses Institutes Ordensfrauen vom Sacré coeur herbeiziehen, und ein Kloster dieses Ordens hierselbst fundiren. Diese sollten dann, außer mit der Leitung der Blinden, sich auch mit anderen Zweigen weiblicher Erziehung, als Waisenkinder und gefallenen Mädchen beschäftigen. Zur Berufung dieser Ordensfrauen hat sie beim Könige persönlich die Genehmigung nachgesucht, welche ihr versagt wurde. Doch wurde ihr die Errichtung einer eigenen klösterlichen Genossenschaft erlaubt und diese wird nun in einigen Wochen ins Leben treten und den Namen „Schwestern der christlichen Liebe“ führen. Ihr Zweck bleibt der obengenannte und ihre Regeln werden den Frauen vom Sacré coeur nachgebildet werden. In einigen Wochen werden bereits fünf Schwestern eingekleidet und wird auch der Grund zu einem neuen Klostergebäude gelegt werden. Wenn's nur nicht dereinst mal eine Kaserne wird! (Katholik.)

— Regensburg, 20. Februar. Wie wir vernehmen, sind vor einigen Tagen mehrere Priester aus unserer Diözese hier zusammengekommen, um über einen zu begründenden Priesterverein sich zu besprechen. Wir können darüber aus verlässiger Quelle Folgendes mittheilen:

Die Absicht dieses Vereines ist keine andere, als für die Uebel unserer Zeit durch den Priesterstand ein Heilmittel zu bereiten. Unsere Zeit hat bereits jetzt schon außerordentliche Zustände geschaffen und wird dieß noch mehr thun; außerordentliche Zustände verlangen aber auch außerordentliche Hülfe. Die Strömung der Zeit wird das Volk immer mehr und mehr mit sich fortreißen, und der Kirche entfremden, wenn nicht eine kräftige Gegenwirkung eintritt. Volksmissionen werden immer notwendiger werden, und wie gut dürfte es sein, wenn auch der Säkularklerus hierfür verwendbar geworden. Man wird Priester brauchen für das Militär, für andere Posten, die so herabgekommen, daß ein Priester, der keine andere Hilfsquelle als seinen

Gehalt hat, kaum leben kann: für Katechetenstellen, für das Lehramt der Kirche und andere vorübergehende Anforderungen der Zeit. Für solche Bedürfnisse müssen sich einige Priester eigens heranzubilden. Andere Priester dieses Vereines sollen keinen andern Zweck haben, als auf ihren Posten nach einer bestimmten Regel zu leben, die Seelsorge in einer gewissen Uebereinstimmung mit allen Uebrigen zu verwalten, und sich in besonderer Weise der Armen anzunehmen. Dieses Leben soll eigentlich die Grundlage des Vereines, und das andere nur die Zuthat sein. Seine Mitglieder sollen im Innern von Allem losgerissen dastehen, wie Missionäre, und hiedurch die Fähigkeit erlangen, überallhin verwendet zu werden, wo man ihrer bedarf, ohne gerade diese Verwendung als ihren Hauptzweck anzusehen; denn Hauptzweck ist das Leben des Vereines: wer in dieser Verbindung so leben will, kann Mitglied sein, ohne aus seiner Thätigkeit herausgenommen und für etwas anderes verwendet zu werden, wenn er sich dazu nicht berufen fühlt. Der Wahlspruch des Vereines ist das Wort des Apostels: „Ein großer Gewinn ist die Gottseligkeit mit Genügsamkeit; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, und es ist offenbar, wir können auch nichts mit hinausbringen.“ Haben wir also Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden sein. Diese Vereinspriester wollen sich Gott und der Kirche gänzlich zum Opfer bringen, und verlangen keinen andern Ruhm als den desselben Apostels: umsonst den Dienst ihres Priesteramtes verrichtet zu haben.

Sie wollen dem Proletariat und der wachsenden Verarmung dadurch entgegenzutreten, daß sie in besonderer Weise der Armen sich annehmen, indem sie sich verpflichten, alles jährlich an die Armen zu vertheilen, was ihnen nach Befreiung ihrer einfachen Bedürfnisse noch übrig bleibt. Haben sie selbst nichts mehr, so sind sie dann doppelt berechtigt, die Fürsprecher der Armen bei den Reichen zu sein. Ihre Verwandten werden sie nur nach Bedürfnis unterstützen, und in jeder Noth sich auch gegenseitig Hülfe leisten.

Oesterreich. Wien. Der neuen Sion wurde vergangene Fasten aus Wien geschrieben: Dr. Weiths religiös-politische Vorträge, denen er die Leidensgeschichte Christi zu Grunde gelegt, sind so besucht, daß der Leib im Gedränge eine wahre Qual leidet und kasteiet wird, während der Geist die wohlthuendste und kräftigste Nahrung empfängt. Der apostolische Nuntius ist jedesmal sein Zuhörer. Vor Kurzem war auch der Cardinal Schwarzenberg anwesend, dessen Hochschätzung Weiths und seiner Verdienste

allbekannt ist. Se. Eminenz halten sich gegenwärtig viel in Wien auf und werden auf die Regelung der kirchlichen Verhältnisse in Oesterreich einen gewichtigen und, anerkanntermaßen schon im Voraus zu sagen, der Kirche höchst geistlichen Einfluß nehmen. Haben nur einmal, wie es bereits der Fall ist, die Bureaukraten und Josephiner kein Ansehen mehr, so wird es mit der Kirche bald besser gehen. Denn man hat das Bewußtsein, daß man katholisch ist, so viel auch der Josephinismus auf die bloße Christlichkeitserinnerung es herabsetzen wollte, in Oesterreich nicht verloren. Und darum ist auch der Abfall von der Kirche weder zum Deutschkatholizismus so groß gewesen, noch sind die gegenwärtig so sehr erleichterten Uebertritte zum Protestantismus so häufig, als die Aengstlichen im Lande fürchteten und die Feinde der Kirche hofften. Es wird die Kirche ohne Staatschutz auch und besser und schöner bestehen, als mit ihm und mit dem Zwange, den er auch den bereits im Auscheiden Begriffenen noch angethan hat. Und erkannt wird es werden, daß sie ihr Leben und ihre Kraft in sich selber hat, und daß man es ihr nicht erst von Außen einzuhauen und einzulößen braucht. Nur recht viele Schwarzenberge, Sommeraue und Ziegler, wie Salzburg, Dlmüg und Linz sie haben, und wir sehen einer schönen Zukunft entgegen.

China. Man schreibt von Hon-Kong, vom 28. Dezember 1848: „Se. Heiligkeit, Pius IX., hat verordnet, daß in diesem Jahre ein Konzil zu Hon-Kong gehalten werden soll, um Streitigkeiten in Betreff der Patronatsrechte und der Jurisdiktion zu schlichten und die administrativen Verhältnisse, welche den Frieden und das Gedeihen der katholischen Missionen in diesen Gegenden betreffen, zu ordnen. Alle Bischöfe und apostolischen Vikare von China, Cochinchina, Tonking, Siam, der Tartarei, von Japan und Corea begeben sich nach Hon-Kong, um die wirksamsten Mittel zur Verbreitung des Christenthums zu berathen, und um auf feste Weise die Grenzen der französischen, portugiesischen und spanischen Missionen zu bestimmen.“

(Journal des villes et des campagnes.)

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn kann man abonniren auf:

Die Bildnisse der Mitglieder der Synodal-Versammlung zu Würzburg im Oktober und November 1848.

Nach den Lichtbildern von Steinberger und Bauer; auf Stein gezeichnet von Schertle, Hickmann &c. &c.

In Lieferungen zu 2 Blatt. Subskriptionspreis der Lieferung weiß Papier 11½ Bg., chinesisches Papier 15 Bg. Das erste Heft enthält die Bildnisse von Cardinal und Erzbischof von Salzburg und Erzbischof von Köln. Einzelne Blätter werden zu 7½ und 11½ Bg. gegeben. Im Ganzen giebt es 22 Bildnisse.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.